

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 36 (1954)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 52, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Foliklen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Pfingsten tut uns not!

Für viele ist Pfingsten offensichtlich eine Verlegenheit. Was sollen wir denn noch mit diesem alten christlichen Fest anfangen! Ganz gern nimmt man die beiden aufeinanderfolgenden Sonntage entgegen. Aber haben diese eine Beziehung zu Pfingsten? Vielleicht geht man doch noch in einen Gottesdienst, nimmt teil an der Feier des heiligen Abendmahls. Aber Pfingsten selbst bleibt gar vielen doch fremd und unverständlich. Die meisten aber ziehen hinaus in Feld und Wald. Die Motorfahrzeugkolonnen werden kaum ein Ende nehmen. Das ganze Volk wird in Bewegung kommen. Hinaus, in die Freiheit, zu Lust und Freude, zu Spiel und Tanz. Das wird die Lösung sein für gar viele Männer und Frauen, Burschen und Mädchen. Endlich strahlt die warme Sonne des Frühlommers. Man stürzt sich in die schon lange bereit gelegten Sommerkleider. Irgendwo sucht man einen harmlosen oder auch weniger harmlosen Genuss. Frohe, genussreiche Pfingsten ist die Lösung.

Aber was wissen wir noch von Pfingsten, dem wirklichen, eigentlichen, ursprünglichen Pfingsten! «Ausgiessung des Heiligen Geistes» ist uns vielfach ein Fremdwort geworden, eine unverständliche Sprache, die uns kaum mehr etwas sagt. Und doch ist gerade diese Ausgiessung des Heiligen Geistes, das wirkliche und wahre Pfingsten, das grundlegende und entscheidende Ereignis in der urchristlichen Zeit. In ihr wurzelt das lebendige Christentum, die christliche Gemeinde. In der Tatsache, dass die Jünger Jesu Christi, nachdem sie den Auferstehungserlebnis erlitten hatten, mit dem lebendigen Gottesgeist ausgerüstet wurden, liegt der Anfang eines neuen christlichen Lebens; hier ist die Geburtsstunde der christlichen Kirche. «Sie wurden voll heiligen Geistes!» «Man hörte sie, jeder in seiner eigenen Sprache, die grossen Taten Gottes verkündeten! Ein neuer, der göttliche und heilige Geist erfüllte sie ganz und gar und machte sie auch zu neuen Menschen, die nun bereit waren zu einem Leben der Hingabe an Christus und eines tatkräftigen Zeugnisses für Gott und sein Reich. Dieser «Geist» machte alles neu. Aus Mitleiden und Verzagteten wurden tapferere Boten, aus hoffnungslosen Gesellen freudige Bekenner. Es war wirklich etwas geschehen. Dieser Geist gab Kraft zu einer neuen Gemeinschaft im Geiste der Bruderliebe, die einen lebendigen und wahren, ganz und gar freiwilligen Kommunismus möglich machte. «Sie hatten alles gemein. Keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären.» Eine revolutionäre Umwälzung von weltweiter Wirkung nahm ihren Anfang. Diese offenbarte sich im Anderswerden der einzelnen Menschen wie in der Umgestaltung der äusseren Verhältnisse. Der Geist wurde zum lebendigen Feuer, das in den Herzen der Menschen zu brennen anfing und sie befähigte, Taten Gottes zu tun, den Mächten des Elendes und der Lüge, der Krankheit und des Todes wirklich zu begegnen. Dieser Geist war eine Gabe, ein Geschenk von oben her. Er bedeutet den Anbruch einer neuen Zeit.

Haben wir nicht eben gerade diesen Geist heute nötiger denn je? Ist er nicht unsere einzige Hoffnung im Wirrwarr unserer Zeit? Müsste nicht der Pfingstgeist hineinfinden in unsere Stuben und Büros, in unsere Ratssäle und Fabrikssäle, in die Konferenz auf höchster Ebene in Genf oder an-

derswo? Müsste er nicht vor allem hineinbrausen in unsere Herzen, in unsere Gedanken, in unser Sinnen und Trachten, in unser persönliches Leben? Ja, auch wir müssen anders werden, auch mit uns, jedem einzelnen muss etwas Grundlegendes geschehen. Unsere Politik und unsere Wirtschaftsordnung, unser gesellschaftliches und kulturelles Leben bedarf einer gründlichen Aenderung. Nur eine solche kann uns noch retten vor dem Versinken in der Nacht der Atom-Gewalten, vor dem völligen Untergang. Das ist das «Eine, was not tut». Und diese Aenderung ist nur und allein möglich durch den Heiligen Geist, den Geist des lebendigen und allmächtigen Gottes. Für ihn müssten nun unsere Herzen bereit sein. Nach ihm müssten wir uns ausstrecken, ihm hätten wir unsere Seelen zu öffnen, damit er hereinfluten und uns und die ganze Welt vor dem Verderben reinigen kann. Wir hätten heute erst recht alle Ursache, um diesen Geist uns zu kümmern, um ihn zu flehen, uns auf ihn zu besinnen. Darum wäre gerade ein stilles statt ein lärmiges Pfingsten, eine innere Sammlung statt Zerstreung nötig. Ja, sie ist recht eigentlich die Forderung der Stunde, sowohl ganz persönlich gesehen als auch im Blick auf das weltpolitische Geschehen.

Aber es fehlt doch nicht an geistigem Leben. Die geistigen Belange unseres menschlichen Daseins nehmen doch einen recht grossen Raum ein. So wird man sagen. Und mit Recht! Noch kein Zeitalter hat so viel Weisheit und Erkenntnis, so viel geistige, schöpferische Dinge gepflegt wie das unsrige. Aber es ist eben nicht der «Heilige Geist», der «Geist von oben» der hier am Werke ist, sondern der Menschengeist. Der Geist des Menschen hat freilich eine hohe Stufe erreicht und vermag auf glänzende Werke zurückzublicken. Es fehlt nicht an mancherlei «Kultur und Ethik». Aber wohin hat das alles geführt? In den Schlund zweier Weltkriege, zum Triumph der brutalen Gewalt, zum Kampf aller gegen alle, zum Mammismus und Sexualismus, zur Entfesselung der Gier und der leidenschaftlichen Süchte, zu Vernichtungslagern und «Liquidierungen» von missliebigen Menschen. Wahrhaftig, eine traurige Bilanz. Wie viel «Geist» wird aufgewendet zur Entfaltung der Macht, zum persönlichen und nationalen Erfolg. Alle Schöngestigkeit der modernen Zeit konnte uns nicht vor dem tiefen «Fall» bewahren. Ein krasser Materialismus und das kalte Rechnen mit den sogenannten irdischen Tatsachen ist die Folge dieses «geistigen» Lebens. Es ist der von Gott losgelöste, eigenwillige Menschengeist, der unser Zeitalter beherrscht. Gewiss, er hat Erstaunliches geschaffen!

Wir haben aber in der Gegenwart mit all ihrer Not und Drangsal, mit den unheimlichen und angstvollen Drohungen des Geist von Gott, den Heiligen Geist nötig. Ein noch so hoch entwickelter Menschengeist ist noch nicht der Heilige Geist Gottes. Es ist dringend geworden, dass wir uns ganz radikal von dieser Verwechslung frei machen. Gottes Geist ist die Wirklichkeit Gottes selber denn «Gott ist Geist». Gott, nicht der Mensch muss zur Herrschaft kommen. Ihm muss unser Leben geweiht werden. Unter seiner Führung müssen wir uns stellen. Er muss Raum haben in unsern Herzen, in der menschlichen Gesellschaft, im

Völkerleben. Dann kann an die Stelle von Hass und Leidenschaft die vergehende und helfende, siegreiche Liebe treten. Dann werden die unheimlichen Naturgewalten gebändigt und werden auch die neu entdeckten Atomkräfte zum Heil und Segen statt zum Fluch und Verderben werden. Dann finden die Menschen immer wieder den Weg zueinander. Auch die Völker werden dann unter der Herrschaft Gottes einander die Hand ohne Misstrauen und hundert Vorbehalten reichen können. Dann wird die Technik zu einem Instrument des Friedens und Wohlergehens. Die Güter der Erde, das erfolgreiche Schaffen führt dann nicht mehr zu gieriger Gessucht und einer völlig veräusserlichten, materialistischen Lebenshaltung, sondern zu wirklicher Freude und gesundem Erleben. Unsere menschliche Kultur mit all ihren Errungenschaften wird unter

der Herrschaft des Heiligen Geistes erst recht segensvoll werden und ihre Verheissung erfüllen. Der Geist Gottes ist es, der auch sie erst lebendig machen kann. Alle wahre Erneuerung (und diese ist ja dringend) wurzelt im Kommen des Heiligen Geistes.

Darum ist Pfingsten keineswegs veraltet und nebensächlich geworden. Das Pfingstfest hat uns immer noch eine höchst dringliche und notwendige Botschaft auszurichten, von welcher die Genesung der Welt und des Menschen abhängt. Darum möchte diese Pfingstbotschaft doch recht ernsthaft gehört werden und nicht untergehen im Trübel moderner Festlichkeit! Möge Pfingsten zu einem Quell der Erneuerung, der Freude und der Kraft, der Hoffnung und des Friedens werden. St. Martig

Wie die «12 Nothelfer» der Uno für den Frieden arbeiten

von R. Kägi-Fuchsmann

III

Wer erinnert sich nicht an Berichte und Bilder über Speisungen kriegsgeschädigter Kinder nach dem Krieg? Seit dem Jahre 1946 erschien neben der Schweizer Spende und der Schwedenhilfe der Unicef in den Kantinen. Mit dem Aufhören der grössten Not zog er sich aber aus den kriegsgeschädigten Ländern zurück, aus dem einen schneller, aus dem andern langsamer, je nach dem Grad der Überwindung der Kriegsschäden. Es hatte sich aber bei der Durchführung der Notaktionen gezeigt, dass in vielen Ländern die Unterernährung und ungenügende Verabreichung von gesunder sauberer Milch nicht nur kriegsbedingt war, sondern durch den Tiefstand der landwirtschaftlichen Produktion, der Hygiene, der Organisation des Einsammelns und Verteilen der Milch, der Unwissenheit und Armut der Bevölkerung verursacht war.

Da griff der Unicef ein. Nehmen wir als Beispiel seine Tätigkeit in Jugoslawien. Wir könnten auch eines der Länder des vordernen Ostens an der Zahl der so bedachten Länder auswählen oder das Standardbeispiel Brasilien, wo eine Milchkampagne ganz grossen Stills in die Wege geleitet wurde, die zudem unter der Führung einer Schweizerin, Frau Dr. Lutz aus Bern steht.

Zunächst galt es, sich Klarheit über die Mengen der produzierten Milch zu verschaffen. Die darüber angestellten Erhebungen führten zu der Einsicht, dass im Landesdurchschnitt zu wenig Milch erzeugt wurde, um jedem Kind das für seine Gesundheit notwendige Quantum verabreichen zu können. Dieser Mangel wurde noch verschärft durch den Umstand, dass die Transportmittel und Verkehrswege viel zu mangelhaft waren, um die Frischmilch genügend rasch in die Verbraucherzentren zu liefern. Ein grosser Teil verdarb darum regelmässig und musste weggeschüttet werden. Ausserdem befand sich ein grosser Teil des Viehbestandes in einem erbärmlichen kranken und unterernährten Zustand, so dass die Milch bereits an der Quelle sowohl quantitativ wie qualitativ ungenügend war.

Was war zu tun? Wieder rief der Unicef eine der Spezial-Organisationen der Uno zu Hilfe, diesmal die FAO, die Organisation für Landwirtschaft und Ernährung. Ihre Experten richteten zunächst, immer unter Assistenz der Einheimischen, einige Pasteurisierungsinstitute ein. Es wurden Molkerei-

Facultate ausgebildet, Kurse über Viehhaltung erteilt. Ferner wurde eine richtige Organisation des Einsammelns der Milch und ihrer Verteilung aufgebaut. Das bedingte Strassenbau und den Einsatz von Sammelautos, die zum Teil zuerst fabriziert werden mussten. Ein letzter Schritt bestand darin, dass an drei Orten Milchpulver- und Kondensmilchfabriken erstellt wurden, die in Zeiten von Milchüberfluss diese zu Konserven verarbeiten, so dass das Land heute in der Lage ist, dem Konsum jederzeit einwandfreie Milch zuzuführen. Heute benötigt Jugoslawien keine ausländischen Helfer mehr. Sowohl die Fabriken wie die Molkereien, wie der Sammel- und Verteilungsapparat wird von Einheimischen bedient. Die ganze Aktion dauerte 3 bis 4 Jahre. Der Milchkonsum hat sich bis zum Jahre 1953 um etwa 30 Prozent gesteigert, was eine deutliche Verbesserung des Gesundheitszustandes der Kinder zur Folge hatte.

Diese ganze Aktion hat etwa 12 Millionen Schweizerfranken gekostet. Aber Jugoslawien selbst hat fast das doppelte Geld dafür aufgebracht. Das ist ein Grundprinzip aller Spezial-Organisationen: Das Land, das Hilfe wünscht, muss mindestens so viel Geld aufbringen, wie die Uno. Manchmal ist es zu arm, um Barmittel zu stellen, dann gibt es zum Beispiel Rohwolle, wie die Philippinen, die dann Japan als seinen Beitrag zu Decken verarbeitet, welche der Unicef bei der Katastrophenhilfe verwendet. Dieses System, das sogenannte Matching, ist sehr ausgebaut, es bildet ein weiteres Ferment des brüderlichen Zusammenschlusses (in der Form des «Matching» entrichten zum Teil die Mitgliedstaaten ihre Beiträge) der Völker. Ein weiteres Grundprinzip der Uniohilfe, respektive seiner Organisationen besteht darin, dass die Regierungen die Hilfe verlangen müssen. Sie wird ihnen nicht aufgetrieben. Sie fordern die Experten an und arbeiten mit ihnen gemeinsam den Hilfplan in allen Einzelheiten aus. Sie müssen darum nicht das bedrückende Gefühl haben, als Unmündige behandelt zu werden. Ihre Selbstachtung wird dadurch gestärkt, das Interesse am Unternehmen geweckt und seiner Weiterentwicklung viel grössere Aufmerksamkeit geschenkt. Tatsächlich kommt es immer wieder vor, dass solche Unternehmen nach dem Abzug der fremden Equipen in das Sozialprogramm

Die Taube

Es wird viel von Picassos Friedenstaube gesprochen. Ist die Taube, ob diejenige Picassos oder eine andere, wirklich ein Friedenszeichen? Seit den Urzeiten, da Noah nach dem schwarzen Regen, der nicht wiederkehrte, die Taube aus der Arche auf den Berg liess und sie mit dem Oelblatt im Schnabel zurückkam, wird sie als Friedensbild geliebt und verehrt. Denn Noah hatte am Oelblatt erkannt, dass das Wasser versiegt und wiederum grünes Land zu finden sei. Also war eigentlich das Oelblatt das Zeichen des Friedens zwischen Gott und seiner Schöpfung, und eigentlich war es kein Zeichen des Friedens, sondern der Besänftigung Gottes. Der Gewaltige hatte ausgetobt, sein Zorn war verfliegen, er wollte Versöhnung.

Die Taube steht aber seit alter Zeit für anderes als für den Frieden. Sie gehört zur Menagerie der Liebesgöttin, als einer ihrer vielen Tieraspekte, wozu wohl ihr Girren und Schnäbeln sie als besonders geeignet erscheinen liess. Spielende Tauben schmückten noch die Decken von Schlafgemachen, Spiegel, Schatullen und andere Gegenstände, die mit dem intimen Leben in Zusammenhang stehen, als niemand mehr an Frau Venus glaubte, und bis zum heutigen Tag sind auf Verlobungsanzeigen Tauben zu sehen und lassen Goldschmiede, auf ihren Reklamen für Trauringe Tauben mitwirken. Der letzte Schlagler «Colomba», der bis ins hinterste Dorf die Mädchenherzen bewegt handelt von einer Taube, die ihren Gefährten wiederfinden möchte. Die Bedeutung der Taube als Liebesvogel

ist klar. Nun ist sie aber in christlicher Zeit vor allem auch Sinnbild des Hl. Geistes. Dies ist schwer zu begreifen, denn das geistige Prinzip scheint uns in grobem Gegensatz zum ertönschen zu stehen. Auch hat man sich den Hl. Geist, als Person der Trinität, männlich vorzustellen, wegen die Taube, la colombe, la colomba, als Dienerin der grossen Herrin, weiblich verstanden wird. Es wäre natürlicher, finden wir, und würde jeden Widerspruch lösen, wenn an Stelle des Hl. Geistes eine weibliche Komponente der Gottheit eingefügt wäre, neben Vater und Sohn: die Mutter. Ursprünglich wird es auch so empfunden worden sein. Alte Schriften sprechen von der Sophia, der Weisheit Gottes, als seiner Gefährtin, die durchaus weiblich gemeint war. Sie passte aber nicht recht in den patriarchalen Aufbau der christlichen Lehre, die, um gegen die sie umgebenden ertönschen Göttingen zu aufzukommen mit äusserster Strenge einen einzigen männlichen Gott verkünden musste, allerdings in seinen drei Aspekten. Anstelle einer Mutter-Sophia wurde, als dritte Person der Dreieinigkeit, der Hl. Geist eingesetzt, auch er männlich. Doch das Symbol der Frauengöttin ist an ihm haften geblieben, die Taube ihr Schweben in der Luft, dem geistigen Element und die blendende Weisse, als Gegensatz zur Dunkelheit, ja Schwärze alles Irdischen, sind nun ihre bedeutendsten Eigenschaften, die ihr Heimatrecht in der Welt des Geistes gewähren. Der Vogel der Venus, des Triebhaften, Unbewussten, ist zum Lichtvogel geworden, zum Sinnbild höchster Bewusstheit.

So ist die Taube doch, bei genauer Überlegung, Symbol auch des Friedens, da sie in sich die bei-

den Seiten der menschlichen Natur, die helle und die dunkle, die sich so bitter befenden, im Bild vereinigt und versöhnt. A. V.

Eine tapfere Seele

Der neugewählte Pfarrer macht in dem zu seiner Gemeinde gehörenden Kranken- und Altersheim seine ersten Besuche. In seinem Innern ist er selber voll Freude, voll Friede, die ihm durch seine religiöse Haltung täglich immer wieder neu geschenkt werden. So geht er von Zimmer zu Zimmer, von Bett zu Bett, damit er die ihm anvertrauten Menschen auf den Gott alles Trostes und aller Kraft hinweise, und damit dieser Innere Friede aus seinem Wesen und aus seinen Worten ausstrahle. Es soll in den Herzen der Betagten und oft so schwer und lange Leidenden Licht, schönstes Licht aus Gott fallen und es soll in diesen Herzen in allem Dunkel ihrer Verhältnisse dennoch Licht sein. Zuletzt führte ihn die freundliche Krankenschwester in das äusserste Zimmer im östlichen Flügel des Hauses. Hier liegt eine besonders schwer leidende Erdenwanderin. Kein einziges Organ ihres Körpers ist gesund. Beide Beine sind amputiert. Die Finger sind durch die Gicht verkrüppelt. Der Kopf musste von einer Schlinge getragen werden, weil die Kranke ihn nicht mehr selber zu tragen vermochte. Dem Herrn Pfarrer wird es bei diesen Ausführungen der Schwester in seiner Seele bange, Leidenden zu begegnen, ist schwer. An das Bett eines so schwer kranken Menschenkindes treten zu müssen, ihm nichts abnehmen zu können, ihm körperlich nichts helfen zu können, das fällt erst recht schwer, sehr schwer auf die Seele. Durch einen Blick in seinem Innern nach oben sieht er sich Kraft in Gott, um auch an diesem Krankenbett seine Aufgabe nach Möglichkeit zu erfüllen. Kranken-

schwester und Pfarrer treten zusammen ein. Fräulein F., der Herr Pfarrer ist da, sagt die Schwester der Kranken in ihr schwerhöriges Ohr. Dann verlässt sie das Zimmer. Der Herr Pfarrer ist mit der Kranken allein. Ein Häufchen Elend, wie er es leidet in seiner langen Wirksamkeit noch kaum angegriffen hat. Es versetzt ihm die Stimme, und nur die schwere Frage liegt ihm auf dem Herzen: warum lässt Gott so schwer leiden? Sonst herrscht Schweigen. Bevor der Besucher etwas sagen kann, muss er das sich ihm bietende Bild in seiner Seele aufnehmen, es innerlich verarbeiten. Da unterbricht ein dünner Laut die schweigende Stille.

Mit kaum vernehmbaren Stimme beginnt die Kranke ihre Krankheitsgeschichte zu erzählen. Indem sie die Kraft ihrer Stimme etwas steigert, schliesst sie dieselbe mit den Worten: «Warum, warum, Herr Pfarrer, lässt Gott so schwer leiden? Warum lässt er mich nicht sterben? Geben Sie mir eine Antwort, bitte. Wohl einer tieferen Intention folgend, ohne näher zu überlegen, ob sie richtig oder falsch sei, gibt er zur Antwort: Gott will Sie durch Leiden vollenden, Fräulein F. Er schenkt, sie schweigt. Nach einer Weile sagt sie: Ja, Gott will mich durch Leiden vollenden. Dann wieder tiefes Schweigen. Darf ich zum Abschied ein Gebet mit Ihnen sprechen, Fräulein F.? Weil er weiss, dass Zwiesprache mit Gott Licht und Kraft des Geistes gibt, richtet der Pfarrer diese Frage an das leidende Erdenkind. Nun nimmt die Kranke ihre schwachen Kräfte zusammen, richtet sich auf und fragt: Weiss ich, was in Ihrem Herzen ist, wissen Sie, was in meinem Innern ist? Er muss zugeben: Nein! «Dann können Sie auch nicht mit mir beten», äusserte sich die Kranke.

Der Pfarrer schweigt und bewundert die Reinheit und Höheit, aber auch die Kraft dieser Auffassung. Es ist wahr, beten ist eine Angelegenheit der ein-

Frau Dora Merz-Benteli, Bern-Bümpliz †

Nach einer langen und schmerzvollen Krankheit ist Frau Dora Merz-Benteli, die Vizepräsidentin der Union Mondiale de la Femme pour la Concorde internationale in Bern gestorben, zu früh für ihre innig mit der Mutter verbundene grosse Familie und für die unzähligen Freunde und Bekannten, die in dem schönen alten Heim im Schloss in Bümpliz und im Ferienhaus am Murteensee so oft die fast unbegrenzte Gastfreundschaft der Familie der Heimgegangenen in Anspruch nehmen durften. In der derzeitigen Gemeinschaft der öffentlich interessierten Berner Frauen ist Frau Merz-Benteli wenig hervorgetreten. Aber man wusste, dass sie da war, und dass sie mit seltener Klarheit sich auch für die Entwicklung der Frauenrechte einsetzen konnte, in der sie ein Gebot einfachster menschlicher Gerechtigkeit erblickte — und sicherlich auch eine Vorbereitung für ein höheres erstrebenswertes Ziel, die Erziehung der Völker zu einem friedlichen vernünftigen-menschen Zusammenleben. — Zeit und Kraft der aussergewöhnlich begabten Frau waren stark in Anspruch genommen durch ihre Tätigkeit in dem in Gemeinschaft mit ihrem Gatten Dr. Walter Merz und ihrem Bruder

aufgebauten Geschäftsunternehmen, das unter der Firma Merz und Benteli sich verschiedenen Branchen der chemisch-pharmazeutischen Industrie widmet. Daneben aber galt das Interesse von Frau Merz-Benteli stets der Förderung des Weltfriedens, der sinnvollen Vorbereitung und Schulung der Menschen für den Frieden. Deshalb hat sie vor mehr als zehn Jahren die Vizepräsidentschaft der Union Mondiale übernommen, nachdem man sie nach dem Tode von Madame d'Arcis und der Gräfin de Heerdts umsonst für das Amt einer Zentralpräsidentin in Aussicht genommen hatte. An der Trauerfeier hat Mlle Marguerite Nobs, die Generalkonferenz der Union Mondiale, die unermüdeten treuen Dienste der Heimgegangenen für diesen Weltbund gezeichnet. In warmer, bidhafter Weise hat Professor Hansjörg Blösch, Zürich, den Lebenslauf von Frau Merz-Benteli geschildert und klargestellt, wie sehr sie gerade die Jugend für den Gedanken des Weltfriedens zu gewinnen verstand in den gelistvollen Diskussionsabenden, die von der grossen Güte und der hohen Kultur der verehrten Leiterin ihren eigentlichen Stempel erhalten haben. — A. L. G.

der Länder aufgenommen und zu ständigen Einrichtungen und zur Basis einer Sozialgesetzgebung werden.

Ein drittes wesentliches Prinzip besteht darin, dass sich die fremden Teams aus Menschen aller Rassen, aller politischen und religiösen Bekenntnisse, aus Männern und Frauen zusammensetzen, wobei immer auch die Einheimischen eine grosse Rolle spielen. Es gibt keinen Führungsanspruch der weissen Rasse. Hier wird in wahrhaft brüderlicher Art der entschlossene Kampf gegen Krankheit, Not und Unwissenheit aufgenommen.

Wir haben versucht, in grossen Linien die drei Haupttätigkeitsgebiete des Unicef zu umreissen: die Mutter- und Kind Programme, die Seuchenbekämpfung und die Milchaktion. Zu erwähnen wäre noch die Katastrophenhilfe bei Erdbeben, Überschwemmungen und ähnlichen Ereignissen. Wir haben sie relativ ausführlich geschildert, ohne auch nur im entferntesten der Fülle der geleisteten Arbeit gerecht zu werden, die die Zahl der Probleme nur zu streifen, die durch diese Tätigkeit aufgeworfen werden. Was für die Methoden des Unicef gilt, gilt auf ihre Spezialgebiete angewendet, für alle Spezial-Organisationen. Ob die Unesco in Libyen Schulen einrichtet, um diesem jungen Staat die notwendigen Beamten heranzubilden oder in Mexiko Basischulen organisiert, um das Analphabetentum zu bekämpfen, oder die FAO in Abyssinien landwirtschaftliche Schulen einrichtet, die Rinderpest ausrottet, die Lederverarbeitung lehrt oder verbesserte Methoden der Reiskultur einführt, ob die internationale Arbeits-Organisation Gewerbeschulen schafft, Arbeitsämter organisiert, Arbeitsstatistiken einführt oder ob die Organisation für die Zivilaviation in Indonesien Flieger, Bodenpersonal, Flugzeugmechaniker ausbildet, um dieses Land der 3000 Inseln der modernen Zivilisation zu erschliessen, immer wieder wird versucht, die Notstände eines Landes als Gesamterscheinung zu erfassen und ihre Bekämpfung von allen Seiten in Angriff zu nehmen.

Überlegen wir uns einen Augenblick was diese Tätigkeit bedeutet. Noch nie in der Geschichte der Menschheit sind alle Errungenschaften der Technik für den Aufbau eingesetzt worden wie hier, noch nie haben Menschen aller Rassen in solchen brüderlicher Verbundenheit sich zusammengedogen im Kampf gegen die Feinde aller Menschen, nicht nur einer bevorzugten Gruppe, noch nie ist der Krieg gegen Krankheit, Not, Unwissenheit, Hunger so systematisch, so überlegt und in einem

chen kombinierten Generalangriff unternommen worden. Hier auf diesem Bund wird das Wort von den Vereinten Nationen Wahrheit, hier gibt es kein Njet und kein Non und kein No, hier gibt es nur letzten persönlichen Einsatz für die Enterbten der Welt.

Und darum scheint mir, stellt die Tätigkeit der Spezial-Organisationen eine der aussichtsreichsten

Auch die Bäuerinnen

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Landfrauenverbandes — dem übrigens nicht nur Bäuerinnen angehören — haben an ihrer ordentlichen Jahresversammlung folgende Resolution an den hohen Bundesrat erlassen:

«Die Delegiertenversammlung vom 18. Mai in Lützelflüh bedauert ausserordentlich den Beschluss des Bundesrates, durch den der Milchpreis um einen Rappen gesenkt worden ist. Diese Massnahme bedeutet für die Landwirtschaft nochmals eine Einkommensverminderung, die sich entmutigend auf die bäuerliche Familie auswirkt und dazu beiträgt, die Abwanderung vom Lande zu verstärken. Die Bäuerinnen hoffen, dass dieser Ausfall durch geeignete Massnahmen ausgeglichen wird.»

Zwar verstehen auch die Bäuerinnen, dass der Bundesrat nicht ohne weiteres einen Beschluss rückgängig machen kann, aber sie wollen sagen, dass auch sie, oder zu allererst sie unter dem ständigen Druck und Kampf um die landwirtschaftliche Produktenteile zu leiden haben und den Mut verlieren, ihre Kinder für den Bauernberuf zu erziehen. Sie müssen sehen, dass ihre Söhne und Töchter in andern Berufen bessere Verdienste und Aufstiegsmöglichkeiten haben.

Es kann einfach so nicht mehr weiter gehen. Auf der einen Seite verlangt man vom Bauerstand, dass er fortstreichlich sei, Höchstleistungen herauzwirtschafte (eine Kuh müsse so und so viel Milch geben, dass sie rentiere usw.). Der Bauer müsse also mehr rechnen. Im Landwirtschaftsgesetz ist ausdrücklich von einem leistungsfähigen Bauerstand die Rede. Ist dann aber der Bauer so weit, dass man macht man ihm sein Rechnen, seine Tüchtigkeit ebenso zum Vorwurf. Er produziert zu viel, heisst es bald bei der Milch, bald bei den Kartoffeln oder beim Obst. Man irrt, wenn man glaubt, auch der rechnende Bauer sollte nur aus Idealismus bauern; solche «Dummköpfe» gibt es — leider — immer weniger (weil auch die Ideale — der Freiheit — immer mehr beschritten wird und die endlose Kampf mit den Schädlingen aller Art, nichts weniger als ideal ist). Auch ist es so, dass man, recht versehen, nicht zu viel von unserer Ware hätte, wenn nicht zum Beispiel Käse, Milchpulver für Schweizer Schokolade, usw. eingeführt würde.

Gewiss, es haben, wenn wir die Milch meinen, etliche Bauern gestündigt, indem sie allzeitfrisch Milch produzierten. Es gibt auch solche, die bei der Milchgewinnung immer noch zu wenig sorgfältig vorgehen. Muss man deshalb alle strafen? Ist das in andern Wirtschaftszweigen auch so? Wenn wir an diese verhältnismässig wenigen Sünderböcke denken, so müssen wir erst noch fragen, warum sie so gehandelt haben. Wahrscheinlich notgedrungen;

Friedenssicherungen dar. Hier wird getan, nicht geredet. Gewiss, nicht alles wird gelingen, es wird Rückschläge geben, es wird Fehlinvestitionen geben, es wird Missbrauch und schlecht verwendete Gelder geben; und vor allem: die Mächte unserer heutigen Welt; der Neid, die Profitsucht, die Machtansprüche, der Hochmut — alle diese Dinge sind nicht erledigt und werden immer das noch zarte Pfänzchen einer wirklich internationalen Verständigung zu vernichten suchen — aber dass der Versuch unternommen, der Weg einmal beschritten wird, ist das nicht ein Licht in der Nacht des Kalten Krieges mit der Bedrohung der Atombombe? Wird das feste Band, welche diese Tätigkeiten, die aus unwürdiger sozialer Knechtschaft erlösten Völker an die Vereinten Nationen bindet, einmal so stark sein, dass ihre Generalversammlung in Wirklichkeit das Parlament der Welt wird, das Friedensparlament sein wird.

Wir Schweizer haben ein Interesse daran, dass die Technische Hilfe weiter geht. Unser Interesse ist ein menschliches, aber auch ein wirtschaftliches. Die Entwicklung der zurückgebliebenen Völker bedeutet Hebung ihrer Kaufkraft, und damit Absatzgebiete auch für die Schweizer Produkte. Die Hebung des sozialen Niveaus vor allem der asiatischen Völker ist ein wirksames Moment in der Bekämpfung des Kommunismus, den man nicht mit Methoden à la Mac Carthy, sondern nur mit der Erlösung der Verelendeten aus ihrer menschenunwürdigen Lage unwirksam machen kann. Nicht Gewalt, nicht Unterdrückung, nicht Nazimethoden, sondern gleiches Recht für alle beseitigt diese Gefahr.

Bei der Tätigkeit der Spezial-Organisationen der Uno handelt es sich darum nicht nur um eine Wohltätigkeit grossen Stils, sondern um einen politischen Versuch, mitzuhelfen, die Voraussetzungen des Friedens zu schaffen.

die Steuern und Zinsen mussten bezahlt werden, und andere Einkommen, als das Milchgeld haben die Bauern gewöhnlich nicht im Winter, und das Jahr wird nicht darnach, aus andern Zweigen viel heraufzuholen.

Gesündigt haben schliesslich nicht nur diese etlichen Bauern, sondern auch alle andern, von der einfachen Hausfrau, die kauft, was ihr gerade vor Augen steht, bis hinauf zum Bundesrat. Gesündigt haben namentlich all diejenigen Männer — leider auch Frauen — die mit falschen Berichten wissenschaftlich oder unwissenschaftlich die Presse vergiften. Unrecht haben die Führer und Führinnen auf dem Gewissen, die, trotz guten Willens — in der Bundesstadt demonstrieren, um ja alle Opfer nur vom Bauerstande zu erzwingen. Es ist nicht zu verstehen, dass jene Kreise, die die Bauern gerne als ihre Mitgenossen sehen möchten, sofort nichts weniger als freundschaftlich reagieren, wenn es um unsere Produktenteile geht. Gestündigt haben aber auch diejenigen, die sich von diesen Demonstrationen beeinflussen liessen und ebenfalls das Opfer n ur dem Bauerstand verlangten.

Wir Bäuerinnen haben mit schwerem Herzen unsere Männer nach Bern, Luzern und Zürich ziehen lassen. Wir hoffen, es sei das erste und letzte Mal, dass sie das tun müssen. Es ist unverständlich, dass das gerade in einer Zeit geschehen musste, wo so viel für Vergnügen und Luxus ausgegeben wird. Das Essen scheint nur noch ein notwendiges Uebel zu sein, oder sagen wir besser, die Ernährung. Man will geniessen um jeden Preis geniessen und wenn darob die Gesundheit samt dem Bauerstand kaputt geht. Wer rechnet einmal aus, wie viel früher in Prozenten für die Ernährung ausgegeben wurde, im Vergleich zu andern Ausgaben, speziell im Vergleich zum Vergnügen? Wir hoffen sehr, diese Demonstrationen und Resolutionen sollen zum Nachdenken an und werden so ernst genommen wie sie sind, nicht nur vom Bundesrat, sondern vom ganzen Schweizer Volk. F. R. M.

Die Fähigkeit

Im Blätterwald unserer Zeitungen liest man doch manchmal merkwürdige Dinge. So die Frage, ob Frauen überhaupt die Fähigkeit haben würden, zu stimmen? Mit dieser Fragestellung ist selbstverständlich nicht nur der Zweifel ausgesprochen, sondern auch schon eine gewisse Verneinung gegeben, nicht wahr. Und wir fragen: Wer spricht der Frau denn eigentlich die Stimmfähigkeit ab? Männer, die nicht zur Urne gehen! Wir wollen zugeben, dass das nun ein Weniges übertrieben ist. Aber immer-

hinter es ein Verdienst der Musikwissenschaft, alle Werke ausgegossen zu haben, ein Verdienst der Kapellmeister und Chordirigenten, das wertvolle Gut der letzten Jahrhunderte immer wieder erklingen zu lassen, ein Verdienst auch des Publikums, sich dafür zu interessieren. Doch ist diese Beherrschung unseres Musiklebens durch die Vergangenheit zur Tyrannie geworden. Wer, wen tyrannisiert, ist nicht klar, ob die für die Programmgestaltung Verantwortlichen das Publikum, oder umgekehrt dieses, das sich so an die Kost gewöhnt hat, dass es wie ein verwöhntes Kind nichts anderes mehr will, die Konzertveranstalter und Interpreten. Jedenfalls ein circlus vitiosus.

Uebrigens: dieses Konzertpublikum, das heute nur Bach, Beethoven und Brahms zu hören wünscht, wäre sehr verwundert, wenn ihm zugemutet würde, in Lockenperücke, Vätermütze oder Bettvorleger herumpzugehen, welche Aeusserlichkeiten doch zu verschiedenen Zeiten gehören, wie die so beliebten Stillmerkmale der genannten Lieblinge. Es würde sich auch bedenken, in Postkutschen zu reisen, wie weiland Mozart, nichts von Auto, Kühlschrank und Telefon zu wissen und überhaupt einer eingeschränkten Lebensweise verfallen zu sein.

Aus der heutigen verfahrenen, fast närrischen Lage herauszufinden, ist nicht leicht, aber umso notwendiger für den Musikliebhaber wie für den Komponisten, dessen Isolation inmitten der Gesellschaft ja unnatürlich ist. Nun wird der Einwand fallig, «alte» Musik sei eben schön, moderner, d. h. unsere eigene, aber hässlich. Unter alter Musik wird bei uns

Politisches und anderes

Die Erhöhung der Mietzinse

Der Bundesrat befasste sich in seiner Sitzung vom Dienstag mit der Frage einer allfälligen allgemeinen Erhöhung der Mietzinse für Altlwohnungen. Er beschloss die Erhöhung der Mietzinse ab 1. Oktober 1954 um 5 Prozent zu bewilligen.

Oberstkorpskommandant de Montmollin über Fragen der Landesverteidigung

Unter dem Vorsitz von Bundesrat Kobelt orientierte der Generalstabchef der Armee, Oberstkorpskommandant de Montmollin, die Presse über verschiedene aktuelle Militärfragen, vor allem über die Konzeption der Landesverteidigung und die Bedeutung der modernen Waffen.

Molotow im Bundeshaus

Am Freitag hat der sowjetische Ausseeminister Molotow dem Bundesrat einen Besuch abgestattet. Es handelte sich um einen reinen Höflichkeitsbesuch des russischen Ausseeministers.

Die Genfer Konferenz

Die Ostasien-Konferenz ist in eine neue Phase eingetreten. Am Samstag wurde der Vorschlag von Ausseeminister Eden einstimmig von allen Delegationen angenommen, der auf eine rasche Einstellung der Feindseligkeiten in Indochina hinzielt. Nach diesem Vorschlag werden die Militäraktionen mit beiden Kriegsparteien aufgeföhrt, sofort Vertreter nach Genf zu entsenden. Die Feuereinstellung setzt voraus, dass die Zonen feststehen, in denen die Truppen zu bleiben haben. — Dagegen hat die Debatte über Korea keine Resultate gebracht.

Volksbefragung in Ostdeutschland

Vor der ostdeutschen Volksgemeinde erklärte der stellvertretende Ministerpräsident Otto Nuschke, das ostdeutsche Volk werde sich zur Frage «Abschluss eines Friedensvertrages und Abzug aller Besatzungstruppen oder Verwirklichung der Pariser und Bonner Verträge» äussern können. Die Volksgemeinde hat beschlossen, in Ostdeutschland vom 27. bis 29. Juni diese Volksbefragung durchzuführen.

Attentat auf den tunesischen Ministerpräsidenten

Ein unbekannter Täter gab vergangenen Samstag zwei Revolvergeschosse auf den tunesischen Ministerpräsidenten Mohammed Mzall ab als dieser die Ministerpräsidentenschaft verliess. Um sich zusammen mit dem neuen Generalpräsidenten Voizrad zum Bey zu begeben. Mzall wurde nicht verletzt. Der Täter ist flüchtig.

Die Schlacht um Hanoi

Während die Diplomaten in Genf tagen, haben die Vietminh-Streikräfte den wichtigen Stützpunkt Yen-Phi im Rahmen eines Gesamtangriffsplanes auf Hanoi erreicht. Die Kommunisten stehen ungefähr 60 Kilometer vor Hanoi.

Rede Churchills vor konservativen Frauen

Am 27. Mai hielt Premierminister Winston Churchill an einem Massentreffen der konservativen Frauen in der Albert-Hall eine Rede über die innen- und aussenpolitische Lage Englands.

Tagung der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften

In Anwesenheit von König Haakon von Norwegen wurde die 23. Session des Gouverneurates der Liga der Rotkreuzgesellschaften eröffnet. Von 71 der Liga angeschlossenen nationalen Rotkreuz-Organisationen sind an der Tagung 61 mit rund 200 Delegierten und Beobachtern vertreten. — In seiner Begrüssungssprache stellte der Präsident Norwegens Erling Sten, fest dass seit 1919 über 100 Millionen Pfund Sterling für internationale Unterstützungsaktionen zur Verfügung gestellt wurden.

Der Schutz der Kulturgüter im Krieg

Die Internationale Haager Konferenz über den Schutz der Kulturgüter in Kriegszeiten hat sich über eine Konvention geeinigt in der verbindliche Richtlinien zum Schutze der Kulturgüter vor Kriegszerstörungen umschrieben werden. Von den 48 Staaten, die an der Konferenz teilgenommen haben, unterzeichneten 37 die Konvention an der Schliessung.

Abgeschlossen Dienstag, 1. Juni 1954. cf

hin die Männerwelt, die zu 29 Prozent zur Urne geht, dann und wenn auch einmal zu 35 Prozent, oder — und das kam vor nicht allzulanger Zeit einmal vor — in einer kleinen Gemeinde zu 2 Prozent! Wie stolz väterländlich tönen doch am 1. August allemal die Reden! Wo aber bleiben Verantwortung, Zuverlässigkeit und Solidarität? Wo bleiben die innere Dankbarkeit und Freudigkeit, Schweizer zu sein, wenn sie nicht einmal im Umengang ihren Ausdruck findet, wenn das schon zu viel verlangt ist für den Bürger? Muss just eine Schweizerfrau das den Schweizer Männern zufufen? grotsek! In Klammer: Wer fragt nach Fähigkeit bei den Männern? E. B.-L.

samen und stillen Seelen, und kein Uneingeweihter darf sich in diesen letzten und heiligsten Bezirk eindrängen. Wo Menschen sich zu heiligem Gebet zusammenschliessen, so kann dieses nur dann aufrichtig geschehen, wenn sie sich gegenseitig innerlich kennen. Dann verabschiedet er sich. Ich wünsche Ihnen Geduld aus Gott, das ist sein kurzer Abschiedsgruss. Ja, Geduld aus Gott, wiederholt die Kranke. Dann geht der Pfarrer. Noch zwei Jahre gehen durch das Land. Die Kranke trägt ihre Leiden mit beiläufiger Geduld. Sie will keine nervenbetäubenden Pillen. Jede schmerzlindernde Einspranzung wird mit letzter Zähigkeit eines tapferen Geistes abgelehnt. Ich will alles, was Gott mir auferlegt, durchleiden, und zwar, wenn möglich, mit wachem Geiste, sagte diese tapfere Seele mit dünner Stimme. Kein Besuch des Pfarrers in diesem Heim, ohne bei dieser Kranken gewesen zu sein. Er hat sie beinahe nötiger als sie ihn. Er bewundert mit Staunen diese einsame Dulderin, schaut zu ihr auf und lernt im stillen von ihr. Es nahen ihre letzten Erdentage. Der Pfarrer besucht sie. Mit stockender Stimme bittet sie: Beten Sie ein Unser Vater mit mir, Herr Pfarrer, kein Wort mehr. Dann gehen Sie wieder, ich will allein sein. Als der Pfarrer beim Gebet an die Stelle kommt: «und vergib uns unsere Schulden», da öffnet sie ihre dünnen Lippen und spricht betont nach: «Und vergib uns unsere Schulden...». Das Gebet des Herrn tröstet. Fräulein F. zum Abschied noch ein Wort: Jesus hat in seiner letzten Stunde gesagt: «In deine Hände befehle ich meinen Geist... Fühlen und sprechen Sie auch so, dann ist Ihre Seele im Leiden und im Tode in Gott aufgehoben.» Dann

geht er. Das Sterben dieses Lebens zieht sich noch einige Wochen hin. Sie ist ihrer Haltung bis zum letzten Atemzuge treu geblieben. Nun hat sie ausgesagt. Sie ist eingegangen zur grossen Gottesfamilie. Die Züge ihres Geistes aber haben sich eingegraben in die Seele des sie betreuenden Pfarrers. - t - r -

Moderne Musik

Jede Epoche hat ihre eigene Musik hervorgebracht; es gab also immer «neue Musik», genau wie es heute gibt, mit dem Unterschied, dass in früheren Zeiten das musikliebende Publikum auf jedes neue Werk, das ein zeitgenössischer Komponist geschrieben hatte, gespannt war, während heute ... Kaum wagt es ein Interpret, ganz zu schweigen von den Leitern etwa unserer Abonnementskonzerte, ein «modernes» Werk ins Programm aufzunehmen, aus Furcht, die Zuhörer würden reklamieren, den Kontrastal vor dem bewussten Stück verlassen oder überhaupt nicht ins Konzert gehen. Alte und neue alte Musik wird bei uns bevorzugt und also aufgeführt. Das Publikum will, völlig fasziniert von ihr, nur sie hören, im Gegensatz zu früherem Musikinteresse, das sich von «alten», d. h. von Werken einer eben erst oder schon länger vergangenen Zeit abwandte. Wir wissen, dass z. B. die Mathäus-Passion von Bach erst 100 Jahre nach ihrer Entdeckung durch Felix Mendelssohn populär wurde und dass «Die Kunst der Fuge» des selben Meisters gar erst in unsern Tagen sozusagen entdeckt werden sollte.

Zwischen den Ereignissen

Die Baslerinnen hieszen den Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht besonders herzlich willkommen, weil seine Tagung vom 22./23. Mai die Zeit zwischen den Ereignissen angenehm unterbrach. Zwischen welchen Ereignissen? Nun, zwischen der Frauenbefragung Ende Februar und der Männerabstimmung über das Frauenstimmrecht, deren Datum zwar noch nicht bekannt ist, die aber vermutlich im Herbst stattfinden wird. Die Tagung gab den Baslerinnen ungesucht Gelegenheit, wieder vom Frauenstimmrecht öffentlich zu reden und in der Presse zu schreiben. Dass die Delegierten durch ein kurzes Referat von Mary Paravicini in die Zeit der Frauenbefragung zurückversetzt wurden, war ihnen sicher willkommen.

Leicht ist es freilich nicht, an einem Ort, wo das Thema Frauenstimmrecht Monate hindurch nach allen Seiten hin abgewandelt wurde, ein der Sache nicht unmittelbar verhaftetes Publikum anzulocken. So waren ausschliesslich Delegierte und andere Basler Anhänger des Frauenstimmrechts an der öffentlichen Veranstaltung vom Sonntag im Grossratsaal zugegen. Unter die Anhänger dürfen wir zu unserer Freude auch Regierungsrat Professor Dr. H. P. Tschudi rechnen, der die Grüsse der Basler Exekutive überbrachte. Dr. P. v. Rotten sprach erneut seine Ansicht aus, dass es einen legalen Weg zur Einführung des Frauenstimmrechts neben dem Weg über die Verfassungsänderung gebe, wenn man ihn zu gehen versuchen wolle. Durch ein Hintertürchen? Der Referent erntete spontanen Beifall, als er meinte, die Behörden selber benützten für die Einführung des obligatorischen Dienstes bei der Zivilverteidigung ein sehr viel fragwürdigeres Pförtchen! — Grossrat P. Guinand aus Genf hatte die wenig dankbare Aufgabe, nochmals die Widerstände aufzuzeigen, die sich in unserm Lande der Einführung des Frauenstimmrechts entgegenstellen. Wir waren ihm dankbar, dass er an die Verdienste von Emilie Gouraud, unserer tapferen Vorkämpferin, erinnerte, die sich an der letzten Basler Tagung des Verbandes 1941 noch unter uns befunden hatte. Leider mussten wir ihre Nachfolgerin und heutige Ehrenpräsidentin des Verbandes, Dr. Annie Leuch, an der Tagung missen.

Die Delegiertenversammlung fand am Samstagabend unter Leitung von Mme Choisy (Genf) in der alten Aula der Universität (Museum für Natur- und Völkerkunde) statt. Bei Abwicklung der ordentlichen Traktanden ging alles ruhig und gemessen vor sich, wie es den über 100 gelehrten Häuptern entsprach, die von den Wänden aus uns herniederschauten. Aber nach und nach erwärmte sich die Atmosphäre. Zum Schluss mögen sich die Herren in Perücke und Halskrause im stillen vielleicht doch an der «Disputation» unten im Saal weidlich gefreut haben.

Ein Anliegen, das die Präsidentin im Namen des Zentralvorstandes vorbrachte, betraf die Tätigkeit der Sektionen. An die Frauenvereine jeglicher Art — auch an die Stimmrechtsvereine — werden von verschiedenen Seiten, zum Beispiel von karitativen oder kulturellen Unternehmungen, Gesuche um Mitarbeit gerichtet. Unsere Sektionen werden ermahnt, sich im heutigen Zeitpunkt auf ihre besondere Aufgabe zu konzentrieren und jede Zersplitterung zu vermeiden. Diesen Wunsch des Zentralvorstandes werden die Delegierten weitergeben.

Ferner legte der Zentralvorstand den Delegierten eine Resolution betreffend die Mutterschaftsversicherung vor. Zwar ist es nicht so, wie ein anwesender Gast meinte, dass der Kampf um diese Sache schon rund 80 Jahre, also seit der Einführung des Eidgenössischen Fabrik-

gesetzes (1877), die Frauen beschäftigte. Er zeichnet sich erst zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts ab, als sich Mme Pieczynska im Bund Schweizerischer Frauenvereine dafür einsetzte. Wie die Dinge heute liegen, brauchen die Frauen die grundsätzliche Forderung nach einer Mutterschaftsversicherung nicht mehr zu erheben. Da die Resolution Forderungen für die Gestaltung der Versicherung enthält, die von einigen Seiten als noch nicht spruchreif erachtet wurden, verzichtete die Versammlung auf eine Kundgebung.

Dagegen liess sie sich durch die Bedenken des Vorstandes nicht davon abhalten, auf Grund eines Referates von Maria Aebersold (Basel) die bundesrätliche Verordnung über zivile Schutz- und Betreuungszustellungen vom 26. Januar 1954 abzulehnen. Sie vermisste die gesetzliche und verfassungsmässige Grundlage für einen Dienst, der der gesamten Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren auferlegt werden soll, soweit diese nicht vom verfassungsmässigen Militärdienst erfasst wird. Die Versammlung lehnte ferner jede weitere Inanspruchnahme der Frauen durch neue Pflichten ab, so lange uns die entsprechenden politischen Rechte fehlen. Sie wurde in ihrer Auffassung unterstützt durch Regierungsrat O. Kopp (Liestal), der als Gast zugegen war. Es war eigentümlich, dass gerade von welscher Seite, auf der das Empfinden für sauberes, demokratisches Verhalten so fein zu sein pflegt, eine entsprechende Resolution bekämpft wurde. Sie sei nicht diplomatisch, tönte es aus der Reihe des Zentralvorstandes. Wo aber zwischen Diplomatie und Demokratie gewählt werden musste, stellte sich die grosse Mehrheit der Anwesenden eindeutig auf den Boden der Demokratie. Der Berichtstatterin scheint, die Versammlung habe recht daran getan.

Neben aller ernsthaften Arbeit kam nach guter Gewohnheit doch auch die Geselligkeit zu ihrem Recht. Am Samstagabend trafen sich Delegierte und Gastgeberinnen im grossen Saal zu Saffran, um das heiter-ernste Stück «D'Frau Haefeli geht uf Bärn» zu geniessen, das in der Propaganda für die Frauenbefragung viel Nutzen gestiftet hatte. Die Basler Präsidentin Maria

Aebersold zeigte dabei, dass man gleichzeitig eine aufrechte Frauenstimmrechtlerin, eine witzige Autorin und eine ausgezeichnete Schauspielerin sein kann. — Am Sonntagmittag fuhr man auf der «Glarus» (wie schade, dass es noch keine Sektion Glarus unseres Verbandes gibt!) durch den Rheinthalen nach Kempten. Dabei sei St. Petrus ein Kränzchen geworden, weil er just während dieser Fahrt seine Schleusen geschlossen hielt. G. G.

Resolutionen, gefasst an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 22./23. Mai 1954

Die am 22./23. Mai 1954 in Basel tagenden Delegierten des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht (und die als Gäste anwesenden Vertreterinnen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und anderer sozialer und konfessioneller Frauenorganisationen) geben der bestimmten Hoffnung Ausdruck, dass der Bericht des Bundesrates zum Postulat Picot betreffend die Einführung des Frauenstimmrechts noch in diesem Jahre zur Behandlung komme. Sie erwarten, dass sich die eidgenössischen Räte in den kommenden Verhandlungen in erster Linie von rein demokratischen Überlegungen leiten lassen, so dass der Weg gefunden werden kann, um endlich auch die Schweizer Frauen in ihre politischen Bürgerrechte einzusetzen.

Die am 22./23. Mai in Basel versammelten Delegierten des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht betrachten die bundesrätliche Verordnung vom 26. Januar 1954 betreffend die obligatorische zivile Dienstpflicht als unannehmbar, da sie der gesetzlichen und verfassungsmässigen Grundlagen entbehrt. Sie ersuchen den schweizerischen Bundesrat, diese Verordnung wieder aufzuheben. Die versammelten Frauen erklären ausdrücklich ihre grundsätzliche Bereitschaft, alles zu tun, was zum Schutze unseres Landes notwendig ist. Sie erachten es aber für unangänglich, jetzt das brennende Problem der demokratischen Rechte der Frauen zu lösen, damit Schweizer und Schweizerinnen gemeinsam die gesetzlichen Grundlagen und die Form für die Übernahme weiterer Pflichten schaffen können.

Kartoffeln, Gemüse und Obst an der Hospes

Auch die leckersten Speisefolgen würden uns bald einmal verleiden, wenn wir auf Kartoffeln, Gemüse und Obst verzichten müssten. Nicht nur bringen sie Abwechslung in unsern Speisezetteln, sondern sie sind im Hinblick auf ihren Nähr- und Gesundheitswert preislösungsgünstig. Je schonender wir sie zubereiten, desto mehr gewinnen wir dabei. Abwechslung jedoch muss sein. Und so finden im Hirsaal Kochdemonstrationen statt, veranstaltet von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung in Verbindung mit der Propagandazentrale für die Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft. Am Stand in der Halle MED werden täglich frische Gemüse ausgestellt, in der Sättbar kann man sich mit gehaltvollen Gemüse- oder Obststücken erfreuen, um dann mit grösserer Aufmerksamkeit dem Kochunterricht zuzuschauen. Angehende Haushaltslehrerinnen und Kochlehrende zeigen, was man mit der unscheinbaren Knollenfrucht und den chünstigen Schweizer Äpfeln alles herstellen kann. Ganz besonderes Interesse findet auch das Obstsaftkonzentrat, nicht nur ideale Durstlöcher auf Touren (mit 6-7facher Wassermenge verdünnen),

sondern auch für Süsseisen und Backwaren vielseitig verwendbar.

Kartoffeln verwandeln sich in Kroketten, Kartoffelnestchen mit Fülle, Körbchen, Omelette Parmentier usw. Herrlich duftet es, schmackhaft, und appetitlich sieht es erst noch aus. Man fasst gute Vorsätze und beschliesst, von den noch jetzt dank Einlagerung in Kühlhäusern ausgezeichneten einheimischen Kartoffeln recht viel zu verwenden. Dies wird auch dem Geldebeutel gut tun. Wenn wir manchmal rasch bereit sind, unseren Behörden am Zeug zu flicken, so dürfen wir hier einmal anerkennen, dass das fürs Einlagern von Kartoffeln und Obst, wie auch für die brennlose Obstverwertung (Süssmost, Obstkonzentrat, Obstessig usw.) ausgegebene Geld gut angewendet ist.

Es finden noch folgende Kochvorträge statt: 3. Juni (neue Kartoffelgerichte), 7. Juni (Obstsaftkonzentrat im Haushalt), 11. Juni (Rohbe Apfelgerichte), 14. Juni (Kartoffelgerichte), 16. Juni (Gekochte Apfelgerichte), 20. Juni (Kartoffelgerichte; Gekochte Apfelgerichte). w.

Vom Bernischen Frauenbund

G.M. Zu den wichtigsten Beschlüssen, die an der Frühjahrs-Delegiertenversammlung der Dachorganisation der Bernerinnen gefasst wurden, gehörte der Entscheid in der Frage, ob der Bernische Frauenbund dem Initiativkomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde beitragen solle; eine Frage, die — wie die Vorsitzende, Rosa Neunschwander, mit Recht bemerkte, sich heute gar nicht mehr stellen sollte. Nun, erfreulicherweise sagte die über zweiundzwanzigköpfige Schar der tagenden Frauen nicht wie die Russen «njet», sondern mit überwältigendem Mehr «ja» — bei einigen Stimmhaltungen und nur drei Neinstimmen. Die politische Frauenbewegung des Kantons Bern hat damit einen Erfolg eingestrichelt, ihre Basis verbreitert, was im Hinblick auf die kommende parlamentarische Behandlung der bernischen Gesetzesinitiative zugunsten des vollen gemeindlichen Stimm- und Wahlrechts der Bernerinnen

und die nachfolgende Abstimmung über das Volksbegehren von besonderer Bedeutung ist.

Auch die Forderung auf Wählbarkeit der Frau in bernische Gerichtsbehörden beschäftigte die Versammelten. Nach einer Orientierung durch Frau M. Itten, Präsidentin der Gesetzesstudienkommission des Frauenbundes, beschlossen sie aus «taktischen» Erwägungen, sich vorerst mit einer blossen Wählbarkeit der Bernerin in die Laiengerichte (Amts- und Geschworenengerichte) zu bescheiden — entgegen einem wohlgegründeten schriftlichen Antrag des Frauenstimmrechtsvereins Bern, «aufs Ganze zu gehen».

Der Jahresbericht war zu Beginn der Abgeordnetenversammlung von Fräulein Weyermand verlesen worden, die, unterstützt von zwei weitem bewährten Kräften, Fräulein Lehmann und Schurter, dem Frauenbund-Sekretariat vorsteht. Dieser leistungsfähigen Geschäftsstelle die Finanzgrund-

Bundesfeier-Aktion 1954

Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee schreibt: Am 1. Juni hat das Schweizerische Bundesfeier-Komitee seine diesjährige Aktion wieder eröffnet. Damit kehrt sie zum fünfundvierzigsten Male wieder und hat sich in diesem annehmend hohen Jahrhundert als wesentlicher Bestandteil im Programm der Geburtsstagesfeier unseres Vaterlandes eingelebt. Patriotische und karikative, mitunter auch kulturelle Werke sind unterstützt und geschaffen worden; über 25 Millionen hat sie in diesem Zeitraum Gesunden und Kranken bei Heimuschungen und Nöten schwer geprüften Mitleidgenossen zur Verfügung gestellt. Das Publikum übersieht diese Leistungen leicht, weil das Bundesfeier-Komitee nach durchgeführter Sammlung wieder still in den Hintergrund tritt und den Verbrauch und die Verteilung der Gelder andern überlässt. Die kommende Sammlung ist für die berufliche Förderung unserer Jugend bestimmt. Es sollen Mittel bereit gestellt werden, um auch wenig begüterten jungen Leuten durch Stipendien den Eintritt in eine Berufslehre zu ermöglichen. Schon zweimal, in den Jahren 1949 und 1943, ist für diesen Zweck gesammelt worden; über 10 000 Lehrlinge und Lehrtöchter haben davon profitiert. Was in diesen Zahlen liegt, ist für jeden, der sich darüber Rechenschaft gibt, offensichtlich; 10 000 beruflich ausgebildete junge Leute oder ebensoviele Ungelernte ist für die Volkswirtschaft nicht gleichgültig. Keiner, dem das Wohl des Ganzen am Herzen liegt, kann deshalb bei dieser Sammlung abseits stehen.

lage zu erhalten und zu stärken, war im Berichtsjahr eines der Hauptanliegen der leitenden Organe des Bernischen Frauenbundes. Im Vordergrund stand weiter die Durchführung des «Tags der Frauenwerke», dem ein guter Erfolg beschieden war. Was der «Margritenverkauf» eintrug, kam dem Bahnhofwerk der Freundinnen junger Mädchen, dem Katholischen Mädchenschulverein und dem Freizeitklub der «Freundinnen» zugute, der jungen Mädchen aller Konfessionen offensteht. Das Pestalozziheim, dieses unentbehrlich geworden sichtbare Werk des Bernischen Frauenbundes — es hat seit anderthalb Jahrzehnten Hunderten von entwicklungsgehemmten Mädchen den Weg ins Erwachsenen- und Erwerbsleben eben helfen — ist im Herbst 1953 von einem Brandunglück heimgesucht worden, dem ganze Dachstock des Baues zum Opfer fiel. Ueber den Wiederaufbau und den Ausbau des Heims wird der nächste Jahresbericht Auskunft geben. Dass dem Bernischen Frauenbund Freude wie Sorge beschieden war, sei ein Zeichen lebendigen Lebens, so wird im Jahresbericht gesagt, «und dieses lebendige Leben macht unsere Arbeit schön».

Hausfrauen schliessen sich zusammen

In Winterthur ist am 19. Mai 1954 ein Hausfrauenverein gegründet und am 20. Mai anlässlich der Delegiertenversammlung des Verbandes Schweiz. Hausfrauenvereine (Hospes Bern) als neue Sektion in den Verband aufgenommen worden.

Es ist zu hoffen, dass auch in anderen Städten und grösseren Ortschaften aufgeschlossene Hausfrauen sich zusammenschliessen, zur Weiterbildung der Hausfrau und zu gemeinsamer Förderung ihrer wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Interessen.

Der Verband erstrebt unter anderem: Anerkennung des Hausfrauenberufes, Hebung der Freude am Hausfrauenberuf, Entwicklung der Hausfrau zur bewussten Konsumentin, Erleichterung der Hausarbeit durch zweckmässige Arbeitsmethoden und neue technische Erfindungen, Zusammenarbeit der Frauen von Stadt und Land.

Der Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine umfasst die Sektionen Basel, Zürich, Biel, Winterthur. VSH



Hausfrauen

Bestellen Sie Ihren Teppich direkt in der Handweberei. Wir offerieren Ihnen strapazierfähige

Handweb-Teppiche

In prima Teppichwolle, in schönen Mustern und Farben. Ferner empfehlen wir uns zur Verarbeitung Ihrer alten Kleider und Resten zu dickgewebenen Restenteppichen. Verlangen Sie Muster und Offerte. Mit höchster Empfehlung

Handweberei Steingy K. Lindenmann

Speicher App. A.-Rh. · Tel. (071) 94530

damit Bestand haben wird. Zu jeder Zeit ist der grössere Teil der musikalischen Produktion versunken, den Grund bildend für die hervorragenden, die Zeit überdauernden Meisterwerke einzelner. Alles in allem haben die Aufführungen des Kongresses aber bewiesen, dass die Musik unserer Zeit in reicher Blüte steht und sich mit der Produktion jedes anderen Jahrhunderts messen kann. Ueber ein Weichen werden das auch jene Musikliebhaber merken, die jetzt noch völlig von der «alten Musik» charmiert sind.

Der Kongress wurde vom Europäischen Kulturzentrum in Genf (Denis de Rougemont), der «Liga für die Freiheit der Kultur», und der «Radiotelevisione Italiana» organisiert und durchgeführt. Ein Wettbewerb für eine Komposition war der Veranstaltung angeschlossenen. Von 12 eingesandten Arbeiten wurden 5 preisgekrönt, was den Autoren — nebst der Ehre — eine ansehnliche, von einem amerikanischen Mäzen gestiftete Summe eintrug. Eine Genugtuung für die Komponisten wie für alle, die der heutigen Musik zugetan sind. A. V.

Der österreichische Lyceumclub

hatte die grosse Freude die Frau Präsidentin des Internationalen Lyceumclubs, Frau Sprecher Robert als Gast unserer neugewählten Präsidentin Frau Henriette Hainisch begrüssen zu können. In dem schönen Palais der Fürstin Schönburg-Hartenstein fand die Begrüssung der Frau Präsidentin Sprecher-Robert statt, die einen

interessanten Vortrag über die «Arbeit der Internationalen Lyceumclubs» hielt und für ihre Ausführungen viel Interesse und Beifall fand. Zwei junge Künstlerinnen, die Pianistin Hilde Langford und die Cellistin Gertrud Geuk umrahmten den Vortrag mit ausgezeichneten musikalischen Darbietungen. Alle Mitglieder des Clubs und viele Freunde waren erschienen und nach dem Vortrag fand eine gesellige Zusammenkunft im Schloss statt. Viele unserer älteren Damen fanden, dass sie der Vortrag und die Persönlichkeit der Frau Sprecher Robert an unsere unvergessliche grosse Marianne Hainisch erinnert, die ja nur Frau Henriette Hainisch als unser neuer Vorstand vertritt. Della Zampach

Internationale Musikfestwochen Luzern

(IMF) Das Generalprogramm der diesjährigen Internationalen Musikfestwochen, die vom 8. bis 28. August stattfinden, ist soeben erschienen. Die neun grossen Symphoniekonzerte stehen unter der Leitung von Herbert von Karajan (zwei Konzerte, wovon eines mit dem Solisten Walter Gieseking), Rafael Kubelik (Gioconda de Vito), Ferenc Fricsay (Clara Haskil), Edwin Fischer (Solisten: Edwin Fischer, Wolfgang Schneiderhan, Enrico Mainardi), André Cluytens (Igor Oistrakh), Wilhelm Furtwängler wird drei Konzerte dirigieren, wovon zweimal Beethoven's 9. Symphonie (Solisten: Elisabeth Schwarzkopf, Elsa Cavelli, Ernst Häfjiger, Otto

Edelmann, unter Mitwirkung des Luzerner Festworchors).

Alle Symphoniekonzerte werden erstmals durch das Philharmonie Orchester London bestritten.

Das Programm wird durch zwei Mozartserien unter der Stabführung von Paul Sacher (Solisten: Maria Stader), zwei Beethoven-Abende, einem Trioband und einem Orgelkonzert vervollständigt. Als Aufführung im Stadttheater ist das Lustspiel «Alphonsus» von H. von Kleist vorgesehen, unter Mitwirkung von Käthe Gold, Will Quadflieg, Hans Helmuth Dickow und Mitgliedern des Luzerner Schauspielensembles. Inszenierung und Bühnenbild: Oskar Wälterlin und Theo Otto.

Interessenten können Generalprogramme beim offiziellen Verkehrsbüro, Schweizerhofquai 4, Luzern, beziehen.

Von Büchern

Eine Gotthelf-Biographie im Gedenkjahr

Zum dritten Mal erscheint im Verlag des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen (Oberstockholz, BE) die ansprechende Darstellung des Lebens und Schaffens Gotthelofs, die Professor Dr. Karl Fehr, Frauenfeld, geschrieben hat. Der Verfasser hat es verstanden, durch eine Fülle von Einzelzügen und Zitate die Gestalt des Gelehrten lebendig zu machen und aus seinem

dichterischen Werk wesentliche Züge hervorzuheben, besonders auch den sozialen Kampfsinn, der Gotthelf besesselt hat und der den Dichternamen erklärt. Das mit einem vorzüglichen Bildnis ausgestattete und erstaunlich billige Heft kann zu 80 Rappen durch den Buchhandel oder den Verlag bezogen werden. V. A.

Schweiz. Jugendherbergen-Verzeichnis 1954.

In netter Aufmachung ist soeben das Verzeichnis der Schweizerischen Jugendherbergen für das Jahr 1954 herausgegeben. Es enthält die genauen Angaben über die zur Zeit in der Schweiz bestehenden 157 Jugendherbergen. Wiederum liegt dem Büchlein eine mehrfarbige Schweizerkarte bei, auf welcher die Standorte der einzelnen Jugendherbergen deutlich eingezeichnet sind. Das sorgfältig überarbeitete und handliche Büchlein hilft dem Lehrer, dem Jugendleiter und dem Jugendlichen selbst, einfache, zweckmässige und billige Uebernachtungs- und Feriengemeinschaften zu finden. Neben der Schweizerischen Jugendherbergensordnung enthält das Verzeichnis auch Angaben über die Benützung der Jugendherbergen im Ausland.

Es ist in Buchhandlungen, Papeterien, Sportgeschäftern, Wanderberatungsstellen usw. erhältlich, oder beim Verlag: Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Seeheldenstrasse 8, Zürich. Preis: Fr. 1.60.

Internationaler Kongress der medizinischen Laborantinnen und technischen Röntgenassistentinnen

18. bis 22. Juni 1954, im Hörsaal des Kantonsospitals Zürich

Vom 18. bis 22. Juni findet in Zürich der erste internationale Kongress für medizinische Laborantinnen und technische Röntgenassistentinnen statt. Dieses Treffen wird von den beiden schweizerischen Berufsverbänden organisiert. Trotz relativ kurzfristiger und sehr bescheidener Propaganda sind bis jetzt fast 400 Teilnehmer aus 15 verschiedenen Ländern angemeldet. Dank dem grosszügigen Entgegenkommen der Dozenten der medizinischen Fakultät der Universität Zürich war es möglich ein sehr interessantes Vortrags- und Demonstrationsprogramm zusammenzustellen, das einen allerdings nur fragmentarischen Querschnitt durch das medizinische Wissen geben soll. Wegen der beschränkten Zeit mussten natürlich wichtige Gebiete ganz unberücksichtigt bleiben.

Behörden und Private bezeugten ihr Interesse in materieller und ideeller Hinsicht. Der Kongress wird dreisprachig durchgeführt, wobei auf Übersetzer verzichtet wird, da erwartet wird, dass die Kongressnehmer mindestens zwei der offiziellen Sprachen beherrschen, oder wenigstens verstehen.

Neben dem sehr beachteten wissenschaftlichen Programm, soll den Gästen auch Gelegenheit geboten werden, etwas von den Schönheiten und Eigenarten der Schweiz zu sehen.

Die Berufsverbände offerieren am Samstag, den 19. Juni im Kongresshaus in Zürich ein Nachessen, zu dem Vertreter der Behörden u. a. offizielle Vertreter geladen sind.

Neben der beruflichen Fortbildung soll der Zweck verfolgt werden, Kontakt zu nehmen über die Grenzen hinaus und es ist zu hoffen, dass die Schweiz auch in diesem Falle ihre Mission der Völkerverbindungen erfüllen kann.

Die beiden Berufe sind relativ jung und deshalb in den verschiedenen Ländern noch berufsorganisatorisch und ausbildungsmässig auf sehr verschiedenen Stufen. Auch in der Schweiz sollte die Öffentlichkeit noch vermehrt aufgeklärt werden und die Verbände versuchen, die theoretische und praktische Ausbildung allgemein verbindlich zu regeln, erstreben eine eidgenössische Anerkennung, was eine Normalisierung der Besoldungsverhältnisse und einen bessern Berufsschutz zur Folge haben dürfte. Bis jetzt ist noch lange nicht allen massgebenden kantonalen und eidgenössischen Stellen klar, wie ausserordentlich verantwortungsvoll diese Berufsgattungen sind.

Ursprünglich war eine Laborantin ein medizinisches «Mädchen für alles». Die ungeheure Entwicklung der Medizin brachte eine unbedingt notwendige Spezialisierung mit sich, die sich noch weiter bemerkbar machen wird. Vorläufig wurden die drei verwandten Berufe der medizinischen Laborantin, der technischen Röntgenassistentin und der Arztgehilfin deutlich von einander getrennt. Im Laufe der Zeit werden innerhalb dieser Berufe weitere Spezialisierungen sich aufdrängen, da die Arbeits- und Wissensgebiete sich immer mehr ausdehnen.

Programm

- Aktualität:** Erster wirklich internationaler Kongress. Initiative der beiden schweizerischen Berufsverbände. Teilnehmer: fast 460 aus 15 verschiedenen Ländern. Patronat: Gesundheitsdirektion der Regierung des Kantons Zürich. Ehrengast: Dekan der Medizinischen Fakultät Zürich. Grosszügige Mitwirkung der Dozenten der Medizinischen Fakultät Zürich.
- Sinn und Zweck:** Berufliche Weiterbildung. Erwirkung des engeren nationalen und internationalen Zusammenschlusses. Besprechung von Berufs- und Standesfragen.

- Berufliche Probleme:** Regelung der Ausbildung. Interkantonale und internationale gegenseitige Berufsanerkennung. Soziale Besserstellung. Legale Fragen.
- Austauschplatzierungen:** Es kämen in unseren Beruf nur vollausgebildete Personen in Frage, deshalb genügt das Stagiaire-Abkommen nicht.
- Aufbau der Berufsorganisationen und Arbeitsverhältnisse** in den verschiedenen Ländern (Europa und Uebersee).

Veranstaltungen

Bern: Schweizerischer Lyceum-Club, Gruppe Bern. Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 4. Juni, 16.30 Uhr: Vortrag in französischer Sprache von Madeleine H. Gétaz, Biel: «Madame de Stael et Napoléon». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Neuenburg

Dienstag, den 15. und Mittwoch, den 16. Juni 1954 in der Aula der Universität, Avenue du Premier-Mars 26

Programm:

- Dienstag, 15. Juni:**
14.30 Uhr: Delegiertenversammlung (für alle Freundinnen) in der Aula der Universität.
18-19.30 Uhr: Seerundfahrt mit Buffet, offeriert vom Kantonalvorstand Neuenburg.
20.15 Uhr: Lichtbildvortrag von Fräulein G. Berthoud, «Streifzüge durch Neuenburg».

- Mittwoch, 16. Juni:**
Vorsitz: Frau B. de Chambrier, National-Präsidentin.
10.00 Uhr: Administrative Sitzung (nur für Mitglieder).
1. Begrüssung
2. Andacht
3. Bemerkungen zum Protokoll
4. In memoriam.
5. Wahlen
6. Rechnungsberichte
7. Schweizerische Berichte
8. Verschiedenes
12.45 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel du Peyron.

- 14.30 Uhr: Öffentliche Versammlung.**
Begrüssung durch Fräulein E. Roulet, Kantonal-Präsidentin von Neuenburg.
Vortrag von Frau Blaise Clerc, vom Institut J. J. Rousseau, Universität, Genf: «Die moderne Psychologie, ihre praktische Anwendung in der Hilfe für unsere jungen Mädchen».
Schluss der Tagung.

Die Freundinnen, die am Empfang vom 15. Juni und am Bankett vom 16. Juni teilzunehmen wünschen, sind gebeten, sich spätestens bis zum 8. Juni anzumelden bei Frau André Grisel, Cortailod (Neuenburg).

- Hotel Touring, Zimmer mit Frühstück Fr. 15.—, Kurtaxe und Bedienung inbegriffen.
Hotel Terminus, Zimmer mit Frühstück Fr. 11.—, Kurtaxe und Bedienung inbegriffen.
Hotel des Alpes, Zimmer mit Frühstück Fr. 9.50, Kurtaxe und Bedienung inbegriffen.
Hotel du Lac et Bellevue, Zimmer mit Frühstück Fr. 11.—, Kurtaxe und Bedienung inbegriffen.
Hotel City, Zimmer mit Frühstück Fr. 10.—, Kurtaxe und Bedienung inbegriffen.
Hotel-Pension Le Home (alkoholfrei), Zimmer mit Frühstück Fr. 9.—, Kurtaxe und Bedienung inbegriffen.

Radiosendungen

vom 6. bis 12. Juni 1954

sr. Mittwoch, 9. Juni, 14 Uhr: Lisbet Martin: Anspruchsvolle Gäste. Erinnerungen einer Hotelière. Donnerstag, 10. Juni, 14 Uhr: Margarete Susman: Wandlungen der Frau. Freitag, 11. Juni, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. Dr. Margrit Schindler: I. Menschen und Moden. II. Mittelalter und Renaissance. Martin Brugger: II. E. Maa seit dem 18. Jahrhundert. Samstag, 12. Juni, 17.30 Uhr: Die halbe Stunde der berufstätigen Frau. Zum internationalen Kongress der medizinischen Laborantinnen und technischen Röntgenassistentinnen.

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 6. bis 12. Juni 1954

Alle Tage Tagesschau.

Sonntag, 6. Juni, 15.30 bis 16.30 Uhr: Europäische Televisionswochen/Schweiz: Narzissenfest in Montreux. 18.00 bis 18.45 Uhr: Italien: Besuch im Vatikan. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: «Zum heutigen Sonntag». Es spricht der Pfarrer der reformierten Kirchengemeinde Wädg. Kurt Naef — Strasse ohne Ende: Ein Neger erzählt von seiner südafrikanischen Heimat (Film).
Montag, 7. Juni, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Anlässlich der HOSPEs: Tour du monde gastronomique — «Wer weiss was?». Eine heitere Sendung mit Fridolin. Es wirken mit: Gil Grocco, das lebende Fragezeichen, und das Quintett Boris Messon.

Dienstag, 8. Juni, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Kamera auf Reisen: Norwegen (Film) — Ein Film über das Leben der Biene.

Donnerstag, 10. Juni, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Komm und sieh die Welt: Der Atlas (III). Von Wüstenland und Palmen Kommentar: Dr. E. Tilgenkamp — Wir wiederholen: «Kasane», ein Drama in drei Bildern nach einem altpersischen No-Spiel von Walter Lesch. Es

Erschöpfung muß mit energiereicher Nahrung frühzeitig bekämpft werden! OVOMALTINE stärkt auch Sie!

spielen: Alice Lach, Eva Langraf, Ella Büchi, Raimund Bucher, Ettore Cella und Walter Richard.
Freitag, 11. Juni, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Prisma — unser buntes Fernsehmagazin.

Samstag, 12. Juni, 14.30 bis 16.30 Uhr: Europäische Televisionswochen/England: Athletikmeisterschaften in Glasgow — Truppenparade von Marineeinheiten vor der Königin im Hyde-Park, London — Pferdeschau in Richmond. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Unsere Bundesbahnen: «Sicherheit vor allem». Europäische Televisionswochen/England: Eine bunte Sendung mit den Sprecherinnen der europäischen Fernsehstationen aus London: Schweiz: Narthenen — Wahrheiten: Erinnerungsblätter über die Geschichte des Schweizer Cabarets — Lipizzaner (Film) — «Kalif Storch» (Trickfilm) — Europäische Televisionswochen/England: Das Fernsehauge wandert durch das nächtliche London.

Berichtigung

In dem Artikel «Moralische Aufrüstung» in Nummer 22 hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen: Im zweitletzten Satz sollte es natürlich heissen **Selbstvollendung**, und nicht Selbstvorstellung!
Die Redaktion

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69



Reinleinierte Bettwäsche
ist im Sommer besonders angenehm und nun wieder gar nicht mehr teuer. Wir können auch gut Muster senden.

Pfeiffer & Cie.

Wäschefabrikation, Mollis
Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93

SPINDEL

SCHWEIZ. KUNSTGEWERBE UND HEIMARBEIT
ZÜRICH 1, ST. PETERSTR. 11
TELEFON 23 30 87

Kleine und grosse
GESCHENKE
die immer Freude bereiten,
finden Sie bei uns

Zweifel

Süssmost naturtrüb

wie frisch ab Presse

Moserei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon-Nummer 56 77 70



Hotzli
die beliebten
Spezial-Eierteigwaren

PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenzasse 7
Telephon 23 47 70
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



seit vierzig Jahren
bewährt und begehrt

Bieri-Nichel
seit 1912 seit 1912 seit 1912
Fabrik in RUBIGEN 1/2 Bern

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38



25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

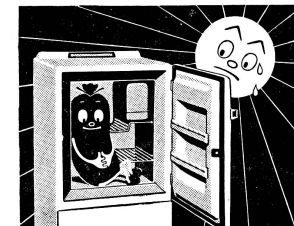
Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH
Tel. (051) 23 67 20

Woll- und Seidenstoffe
Baumwoll-Nouveautés
Spitzen, Garnituren, Mercerie

Schwellbrunn Kur- und Heilbad
Alle med. und Kübelbäder, Massagen. Heilmelliche Zimmer mit flüss. Kalt- und Warmwasser. Neuzeitliche Küche, Diät, Einzel-Servic. Pensionpreis Fr. 12.50—15.50. Entteltungskur nach Dr. V. H. Lindhard.
Mit höchster Empfehlung:
Die Besitzer: M. und L. Schoch-Köppel
Tel. (071) 5 23 55

Wappenscheiben
sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt
Hans Schlöffli Glasmaler und Heraldiker
Basel, Güterstrasse 20A Atalier: Frobenstrasse 62
Tel. 34 53 61 Tel. 34 49 68

Lassen auch Sie schöne solide
Teppiche und Läufer weben
aus Ihren alten Kleidern!
Beste Ausführung, niedrige Preise.
Verlangen Sie Prospekte bei
E. Stöckli-Siffert
Handweberei
Papiermühle bei Bern



Tausende von Hausfrauen
erfreuen sich des bewährten
GAS-KÜHLSCHRANKES

Mieten auch Sie einen
Mietkauf: ab Fr. 10.— pro Monat
BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH Werdmühlepl. 4 Tel. 23 26 03

BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH Werdmühlepl. 4 Tel. 23 26 03



WELTI-FURRER

Möbeltransporte
in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser

23.76.15



MÖRGELI
Reinigungsanstalt und Färberei
Zürich, Schöpfstr. 14
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhöf Zürich
4. Detektiv & Stadt Zürich
38 Jahre Praxis

Inserate im
Schweiz. Frauenblatt
bringen Ihnen Erfolg!